



**„Den Mafia-
bossen geht es
weniger um
ein Luxusleben.
Es geht ihnen
um Macht“**

DIE MAFIA- JÄGERIN

Petra Reski, 56, lebt gefährlich. Denn seit fast 25 Jahren tritt die deutsche Journalistin und Schriftstellerin der ehrenwerten Gesellschaft in Italien kräftig auf die Füße. Wir begleiteten sie durch Palermo

TEXT: SILKE PFERSDORF

S

Silbrige Schwertfische glänzen in großen Körben, Zitronen und Kirschchen leuchten in den Auslagen der Marktstände, die Gassen tragen fotogene Patina, und die schmalen Balkone sehen aus, als würde gleich jemand eine Verdi-Arie von dort oben schmettern. Palermo wie aus dem Bilderbuch – aber das zählt nicht, wenn man plötzlich nur noch die falschen Dinge sieht: die Ruine einer Bar, deren Besitzer kein Schutzgeld zahlen wollte; die Namen der ermordeten Untersuchungsrichter Giovanni Falcone und Paolo Borsellino, in Steintreppen gemeißelt, die Kirche Santa Maria della Kalsa, deren Padre Frittitta flüchtigen Mördern in ihrem Versteck die Beichte abnahm.

Ein paar Stunden erst laufe ich mit Petra Reski durch die Stadt, aber schon trägt mein Italienbild

Trauer: Alle Unbeschwertheit ist weg, die Unschuld erst recht. Ich erahne ein Land, durchsetzt von Krebsgeschwüren organisierter Kriminalität, deren Metastasen offenbar längst sogar Deutschland erreicht haben. Ein bisschen ist die Reski an meiner Desillusionierung schuld – sie weiß einfach zu viel über all das, was man sonst eben nicht weiß. Oder nicht wissen will. Die Mafia ist seit knapp 25 Jahren ihr großes Thema, Artikel und Bücher hat sie darüber geschrieben, TV-Dokumentationen gemacht – und jetzt auch noch einen Krimi. In „Palermo Connection“ (Hoffmann und Campe, 19,99 Euro) ermittelt die ebenso attraktive wie wütende Staatsanwältin Serena Vitale gegen einen hochgestellten Politiker, der mit der Mafia kungelt, und gerät dabei in höchste Gefahr.

Mit ihrem perfekten Make-up und dem hautengen Kleid hätte ich Petra Reski eher im Kulturressort vermutet oder in der Mode, aber genau in diese Falle sind schon andere getappt: Mafiabosse, die das Vollweib für ein flügelahmes Weibchen hielten und dement-

sprechend munter drauflosplauderten, während die 56-Jährige mitschrieb oder ihnen ein Mikro unter die Nase hielt. Tagelang ließ sich ein einflussreicher Mafioso von ihr begleiten und von ihrem Charme so einlullen, dass er sie am Ende tatsächlich fragte, ob sie nicht ein Buch über ihn schreiben wolle. Reski schmunzelt: „Es ist immer gut, unterschätzt zu werden.“

Wir schlendern durchs Altstadtviertel Kalsa. Kaputte Türen geben den Blick auf kahle Innenwände frei. Hier, in schäbigen Wohnungen, erklärt die Autorin, leben viele Bosse: „Die halten den

Palermo sieht aus wie aus dem Bilderbuch – auf den ersten Blick

Ball flach, wollen nicht auffallen. Es geht denen weniger um ein Luxusleben. Es geht ihnen um Macht.“ Darum, am längeren Hebel zu sitzen, die eigentlichen Regenten des Landes zu sein.

Früher wurde Reski im „Hotel Centrale“, wo sie immer absteigt,

FOTO: SHOBHA

wenn sie in Palermo recherchiert, wie jede normale Sterbliche als „Signora“ begrüßt, aber „seit mich mal ein Mafiaanwalt mit seinem Wagen abgeholt hat, nennen sie mich ‚Dottorressa‘.“

Ein Titel wie eine tiefe Verbeugung, doch eine zweifelhafte Ehre. Es macht Reski wütend, dass viele Einheimische die Mafiosi zu Robin-Hood-Gestalten erklären, die richten, was der Staat nicht hinkriegt. Dass das Volk sie schützt, ihnen gewaltverherrlichende Schlager widmet und einen eigenen Schutzheiligen. Dass es mit ihren Müttern, Töchtern und Frauen weint, die manchmal stundenlang an der Westseite des Gefängnisses Ucciardone zu den eingebuchteten Männern hochwinken. Die Pentiti dagegen, die Ehemaligen, die ihr Schweigen brachen und irgendwann aus sagten, werden verachtet. Nicht für ihre Taten allerdings, sondern nur für ihren Verrat. „Darunter“,

so Reski, „sind Männer, die töten wie andere eine Wand anstreichen. Ein Abtrünniger sagte mir einmal: ‚Es ist immer hässlich, bei einem Mord anwesend zu sein. Besonders wenn es sich dabei um eine Person handelt, die du kennst. Und du nicht weißt, warum sie sterben muss.‘“

Bei ihren Interviews hörte die Journalistin fassungslos von illegalen Pferderennen auf stillgelegten Autobahnstücken, mit Tieren, die zuvor mit Schlangengift gedopt wurden; von irrsinnigen Geldern, die der Mafia für Sondermüllentsorgung gezahlt wurden, während sie den Dreck auf dem Land nur verbuddelte und das Dioxin schließlich in den Kühen und am Ende im Mozzarella landete.

Petra Reski wühlte schon in einer Menge Schmutz, seit sie sich 1989 erstmals für eine Reportage in Palermo auf die Spuren der Mafia begab und über deren Anwälte, über Polizisten und Staatsanwälte

an Bosse, Opferfamilien und Zeugen herankam. Mario Puzos „Der Pate“ faszinierte die Frau aus dem Ruhrpott. Nicht das Geballere und die Blutbäder, sondern die Omertà, die Welt des Schweigens. „Dass man die Familie nach außen

Das Volk verklärt die Mafiosi zu Robin-Hood-Gestalten

um jeden Preis verteidigt, kannte ich aus meiner eigenen Kindheit.“

Reski durchleuchtete das System, die Machenschaften. Was sie bis dahin nicht wirklich begreifen konnte, lehrte sie ihr eigenes Buch „Von Kamen nach Corleone“, in dem sie 2010 die Verbindungen der Mafia und der kalabrischen 'Ndrangheta nach Deutschland beleuchtete. Ein im Buch genannter Gastwirt klagte, in Erfurt kam es zum Prozess. „Du solltest dir nächstes Mal lieber Polizeischutz besorgen“, zischten ihr Unbekannte aus dem Zuschauerraum auf Italienisch zu. Und: „Wir wissen, wo du wohnst.“

Seitdem weiß Reski, was Angst bedeutet. „Auf dem Weg zurück ins Hotel hielt ein Auto neben mir, die Scheibe fuhr langsam runter“, erinnert sie sich. „Mein Herz setzte fast aus. Dabei wollte jemand nur die Asche von seiner Zigarette streifen.“ Reski ahnte, was Drohungen mit Menschen anstellen: „Darauf spekuliert die Mafia. Je gefährlicher sie dargestellt wird, desto besser ist das für sie. Wer aber sagt: Ich beuge mich nicht, ich spucke euch ins Gesicht, schwächt das Bedrohungspotenzial.“ Und wenn sie doch Ernst machen?

Wir sitzen inzwischen in einer Bar und trinken Espresso, als sich



Oben: Palermo im Ausnahmezustand – Bombenattentat gegen Richter Paolo Borsellino, 19. Juli 1992. Rechts: Antimafia-Demo, November 2013. Unten: Totò Riina, „Boss der Bosse“, im April 95 vor Gericht und das Mahnmal für die von der Mafia ermordeten Justizbeamten





Palermo bedeutet für Reski Zauber und Terror zugleich

ein Gedanke in mir festsetzt: dass es vielleicht doch keine gute Idee ist, mit einer Frau, die der Mafia hartnäckig zusetzt, durch Palermo zu bummeln.

Ein Gedanke, den ich, ehrlich gesagt, schon am Flughafen hatte, als wir ins Taxi stiegen und kurz darauf den ersten Tatort passierten: „Dort drüben haben sie 1992 den Untersuchungsrichter Giovanni Falcone, seine Frau und seine Leibwächter in die Luft gesprengt“, hatte Petra Reski fast regungslos hinter ihrer Sonnenbrille erzählt, während uns gerade ein Motorradfahrer mit schwarzem Helm überholte. Mein Puls raste.

Ich nippe an meinem Kaffee. Durchatmen, entspannt lächeln. Das Meer glitzert, Reski zieht ihren himbeerroten Lippenstift nach, tippt eine SMS in ihren Blackberry, wählt dann eine Nummer in Venedig, verplaudert ein paar Minuten auf Italienisch. „Kinder“, sagt sie dann, „habe ich ausgelassen, mein Mann hatte ja glücklicherweise schon welche, als ich ihn kennenlernte.“ Lino Lando, den Italiener an ihrer Seite, lernte sie 1990 bei einer ihrer vielen Recherchereisen kennen, in einem venezianischen Restaurant. Kurz nachdem Reski wieder daheim in München gelandet war, rief Lino an, schlug vor,

man könne sich ja mal in München treffen, am nächsten Tag zum Beispiel. „Meine Freunde dachten: Der ist pervers oder so – wieso kommt der dich gleich besuchen?“, lacht Reski. „Meine Mutter meinte: ‚Vielleicht ist er ein Mädchenhändler?‘ Dass der Mann sich einfach in mich verliebt hatte, konnte sich offenbar keiner vorstellen.“ Knapp ein Jahr später zog sie zu dem Kunsthändler nach Venedig, zu Abenden in lauschigen Restaurants, zu stundenlangem Schreiben mit Blick auf den Lido, zu Frühstückstreffen mit ihrer Fast-Nachbarin Donna Leon.

Wir gehen über die Piazza della memoria, den Platz der Erinnerung, vor dem Justizpalast, wo die Mafiaprozesse stattfinden. Am Eingang verschwinden unsere Handtaschen mit iPad, Handy, Fotoapparat im Röntgengerät, rollen auf der anderen Seite raus, der Beamte hat nicht mal auf den Monitor geschaut. Ziemlich junge, gut aussehende Kerle lungern gelangweilt vor den verschlossenen Türen der

Ohne Leibwächter gehen Staatsanwälte nicht aus dem Haus

Gerichtssäle herum. Einige nicken kurz zur Begrüßung, einer schlenkert rüber, plaudert mit Reski.

„Leibwächter“, erklärt sie mit Blick auf die schönen Jungs. „Im Bauchtäschchen haben sie alle eine Pistole.“ Die Tür geht auf, ein grauhaariger Mann mit langem Bart kommt heraus, er wirkt erschöpft. „Das ist Vincenzo Agostino“, flüstert Reski. „Er hat sich vor vielen Jahren geschworen, seinen Bart nicht mehr zu schneiden, bis der Mafiamord an seinem

Sohn, einem Polizisten, aufgeklärt ist.“ In den Trakt der Staatsanwälte kommen wir nur nach strenger Ausweiskontrolle. Reski will kurz mal Hallo sagen bei Staatsanwalt Nino Di Matteo. Mafiapate Totò Riina, derzeit im Knast, hat angekündigt, ihn „abzuschlachten wie einen Thunfisch“. Neun Mann bewachen Di Matteo inzwischen. „Ins Café setzt sich so einer nicht“, sagt Reski. Zwei sizilianische Staatsanwälte schauten vor einiger Zeit mal bei ihr in Venedig vorbei, beim Dinner saßen sie inklusive Leibgarde zu acht am Tisch.

Wir essen abends beschaulicher und zu zweit auf der Terrasse der „Antica Focacceria San Francesco“ – des ersten Restaurants übrigens, das sich weigerte, Schutzgeld an die Mafia zu bezahlen. Nach köstlichen Panelle aus frittiertem Kichererbsenbrei setzt der Kellner sündig-süß gefüllte Cannoli siciliani vor uns ab. Ein Angebot, das wir nicht ablehnen können. „Eine Spezialität – und das Letzte, was Mafioso Saro Riccobono aß“, sagt Petra Reski, während ihre Gabel genüsslich ein Teigröllchen zerteilt. „Danach wurde er von seinem Gegenspieler Totò Riina erwürgt.“ Ein Happen Cannoli verschwindet in ihrem Mund. An ihren Ohrringen, fällt mir auf, hängen gar keine weißen Perlen – es sind winzige Totenköpfe.

Palermo ist hellwach, auch im Dunkeln. Elegant schwebt Reski auf ihren zarten Sandalen über den Asphalt, dann verschluckt sie das „Hotel Centrale“. Bald hat Venedig sie wieder. Und Serena Vitale, ihre Staatsanwältin. Die Autorin schreibt gerade an der Fortsetzung ihres Krimis. Ob wenigstens Serena ihren Kampf gegen die Mafia gewinnen wird, verrät sie nicht. ■

FOTO: SHOBHA